Petrivision „Lösungen: Verheißen“**23. Dezember 2018**

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht kein Licht. Ein *Jesaja redivivus*, einst zur Prophetie für Nord- und Südreich Israel und Juda einbestellt, umwandert heut und hierzulande nächtens eine Stadt, die früher einmal eine Grenzstation zwischen zwei Reichen im Osten und im Westen war, und prüft ringsum alles, was er sieht und hört, mit scharfen Sinnen. Inzwischen sind sie wohl vorbei, die Zeiten, da man nicht ganz unzutreffend dem Osten das Dunkel beimaß und dem Westen den Dünkel. Nur noch ahnungsweise nimmt der Prophet hier Frequenz-Unterschiede wahr, denn es hat sich im *ganzen* Reich ein finsternes Bewusstsein breit gemacht, hat den Sinn für Recht und Anstand, Respekt und Würde unterwandert. Und nicht nur irgendwo in düsteren Tavernen und stets unterbelichteten Kavernen, nein, selbst in den höchsten Ratsversammlungen, die zur Ordnung aller Dinge im Reich und den Provinzen vom Volke einberufen wurden, hat der Geist der Schatten sich Raum erobert und will nicht wieder weichen.

Und als der Gottesmann auf seinem Weg am Fluss entlang nun anhebt mit der gattungstypischen Botenformel *ko amar adonaj – so hat der Unausprechliche gesprochen*, da kommt ihm jemand entgegen und fragt: „der Unaus-*was?*“ und lächelt mitleidig-milde. Andere Passanten grinsen. Es werden immer mehr. Doch bleibt der Prophet seiner Berufung treu und mahnt laut und deutlich das Recht an, das man nicht beugen dürfe, fordert die Sorge um die Armen und das Wohlergehen der ganzen Gemeinschaft ein und versucht sich danach an einer positiven Wendung. Doch das Hoffnungswort für das Volk, das im Finstern wandelt, will nicht recht von seinen Lippen kommen. Bald wird er übertönt von einem Geschrei der Stimmen, das sich aus unerfindlichen Gründen *Zwitschern* nennt, wo doch keine Vogelstimme derart grässlich tönt. Heute ist fast jeder sein eigener Prophet. *Shitstorm*, so hat Jesaja mittlerweile gelernt, so nennt man das

nichtende Rauschen der Prophetenhorden, und er findet, das sei ein trefflicher Begriff. Ihm ist bekannt, dass bei mangelnder Kontrolle der Schließmuskeln durchaus eine Menge heißer Luft, auch mal samt Bröckchen, entweichen kann.

Verheißung: irgendwie klingt das Wort ja nach stark erhöhter Temperatur, auch wenn man die mittlere Silbe „*heiß*“ etymologisch-korrekt anders ableiten müsste. In jeder Form der Prophetie steigen die kalorischen Werte, jedoch mit unterschiedlichen Folgen. In der einen Form, die sich letztlich in der Leidenschaft für das Gute erwärmt, bleibt äußerstenfalls die Entropie im Paradies die schlimmste Konsequenz. Bei der anderen aber, die aus den Schwitzhütten der Nationalisten, Populisten und Fundamentalisten überhitzt hervordampft, muss man fürchten, dass eines Tages wieder Bücher, Häuser, Menschen brennen.

Doch was soll ich dem Volk, das kein Licht sieht, dann verheißen?, denkt Jesaja und blättert sich im Geiste durch sein Weissagungs-Repertoire. Vielleicht den Retter *Immanuel*? Aber das bedeutet ja „*Gott mit uns*“ in der Sprache dieses Schattenreichs. Ist denn *je* ein Name mehr missbraucht worden, um einen Anspruch auf Macht und überlegene Wahrheit für sich zu reklamieren? Selbst die Frömmsten nutzen ihn nur, um höchst egozentrische Botschaften mit einer größeren Reichweite auszustatten. Gewiss, in etwas helleren Zeiten hatte das finstere Land auch einmal einen Propheten, der Immanuel hieß, dessen wichtigste Gedanken noch heute Gültigkeit haben. Aber hat man den jemals richtig gehört und verstanden?

Noch immer rauscht und raunt, krakeelt und kreischt das kakophone Konzert der Kriegspropheten. „Identität!“, schreien sie. „Leitkultur! Heimat! Wir sind das Volk!“ Währenddessen verschatten sich die Sterne. Der Gottesmann kann kaum einen klaren Gedanken fassen. *Uns ist ein Kind geboren*, kommt ihm in den Sinn. Ist nicht jede Geburt ein Zeichen der Hoffnung auf neues Leben, neues Licht? Vielleicht sogar die Geburt eines fremden, eines verfolgten Kindes, eines

Kindes auf der Flucht? Er hat es nicht einmal ausgesprochen, und doch hört er schon wieder das Keckern und Meckern des schäumenden Mobs. Zunehmend verzweifelt will Jesaja den unwirtlichen Ort verlassen, da strauchelt er über etwas, das sich aus den Pflastersteinen wölbt. Er fängt sich, schaut hin und entdeckt im Boden eine Wurzel, halb verdorrt, und dabei ist nicht einmal ein Baum in der Nähe. Er beugt sich hinab und entdeckt einen Schössling auf dem maroden Holz, grün und zart, der sich ihm beherzt entgegenstreckt.

Und Jesaja fängt zu weissagen an. „*Ko amar adonaj*: Es wird ein Reisig hervorgehen aus einer Wurzel. Doch es kommt nicht auf die Wurzel an. Nicht auf die Art, nicht auf den Boden, nicht auf das Heimatland. Aber dass ihr alle aus der Erde wachset und Frucht bringen sollt für die Welt, das sollt ihr stets erinnern. Dass auf Eurem Leben und *allem* Leben eine Hoffnung ruht, und dass die Früchte eures Geistes die Erde erleuchten und bewahren. So gehet hin in Frieden!“

Am Horizont war es indessen licht geworden und Jesaja meinte, etwas zu hören, wie einen himmlischen Klang. Nein, er machte sich keine Illusionen. Bald würden sie wieder zetern und schreien. Bald kämen sie wieder zurück, die Hasstiraden und Parolen, die Hetze und das Kriegsgeschrei. Doch für einen einzigen Moment wurde es wirklich ganz still.